

# Familie

Miteinander leben in Kirche und Welt

Herausgegeben von  
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN

## Die philippinische Familie im Wandel. Soziokulturelle und religiöse Herausforderungen

von Judette Gallares

Die enorme Schnelllebigkeit der heutigen Welt ist einem geordneten familiären Leben nicht gerade zuträglich. Die Familie von heute steht vor einer Vielzahl von Herausforderungen und Problemen. Dessen ist sich die Kirche sehr wohl bewusst. In Ankündigung des päpstlichen Aufrufes zur Außerordentlichen Familiensynode für das Jahr 2014–2015 erklärte das Vatikanische Sekretariat: „Es ist richtig, dass die Kirche als Gemeinschaft in Besinnung und Gebet voranschreiten muss und im Hinblick auf die wichtigsten Fragen – wie zum Beispiel die Familienpastoral – unter Führung des Heiligen Vaters und seiner Bischöfe einheitliche pastorale Wege geht.“<sup>1</sup>

Bei seinem Besuch auf den Philippinen im Januar 2015 erklärte Papst Franziskus in seiner Ansprache an die philippinischen Familien: „Heute liegt vielfältiger Druck auf dem Familienleben. Hier auf den Philippinen leiden noch unzählige Familien unter den Folgen der Naturkatastrophen. Die wirtschaftliche Situation hat dazu geführt, dass Familien aufgrund von Migration und Arbeitsplatzsuche getrennt sind, und viele Haushalte sind durch finanzielle Probleme belastet. Während allzu viele Menschen in schrecklicher Armut leben, sind andere gefangen in Materialismus und in Lebensstilen, die das Familienleben zerstören und gegen die grundlegendsten Ansprüche christlicher Moral verstoßen [...]“<sup>2</sup>

In diesem Beitrag möchte ich meine Überlegungen dazu darlegen, mit welchen Umwälzungen das Familienleben in Asien und vor allem

---

<sup>1</sup> news.va, <http://www.news.va/en/news/francis-convenes-extraordinary-synod-on-the-family> (15.05.2015).

<sup>2</sup> Ansprache des Heiligen Vaters, Begegnung mit philippinischen Familien, Mall of Asia, 16. Januar 2015.

auf den Philippinen in der heutigen Zeit konfrontiert ist. Beim Schreiben dieses Artikels drängten sich mehrere Fragen auf: Wie sieht die traditionelle philippinische Familie aus? Welche Änderungen spielen sich in der traditionellen philippinischen Familie infolge der Migration ins Ausland und weiterer Faktoren ab? Vor welchen sozio-religiösen Herausforderungen stehen die Familie und die Arbeitsmigranten? Dieser Aufsatz kann diese Fragen möglicherweise nicht in aller Ausführlichkeit beantworten, leistet aber – so ist zu hoffen – einen hilfreichen Beitrag zur Diskussion in Kirche und Gesellschaft, an deren Ende eine stärker am Einzelnen und der Familie ausgerichtete Pastoral steht und pastorale Erkenntnisse für den Sendungsauftrag der Kirche gewonnen werden.

### Die traditionelle philippinische Familie

In ihrer Struktur unterscheidet sich die philippinische Familie nicht wesentlich von der in vielen anderen asiatischen Kulturen – sie ist geprägt von engen Familienbanden und einer festen Hierarchie. Philippinische Familien sind Großfamilien, die mehrere Generationen und/oder Verwandtschaftsgrade umfassen, die gemeinsam unter einem Dach oder zumindest in unmittelbarer Nachbarschaft wohnen.

Diese Großfamilie gilt als die wichtigste gesellschaftliche Einheit. Die Mütter haben in allen häuslichen Belangen das Sagen, ohne sich dazu mit den männlichen Familienmitgliedern absprechen zu müssen. Ein Kind – in der Regel eine unverheiratete oder verheiratete Tochter – bleibt im Haus der Familie, um sich um die alternden Eltern oder Großeltern zu kümmern. Ernährer der Familie sind traditionell die Väter. Mütter arbeiten mitunter auch, bleiben meist aber zuhause, um die Kinder großzuziehen. Und auch wenn es immer mehr philippinische Frauen aus dem Haus zieht und sie arbeiten gehen, um sich zu verwirklichen oder zum Unterhalt der Familie beizutragen, ist es in vielen philippinischen Familien nach wie vor gang und gäbe, dass die Mütter Hausfrauen sind. Ältere Kinder betreuen in der Regel ihre jüngeren Geschwister und tragen sogar zur Finan-

zierung ihrer Ausbildung bei, wenn sie eine ausreichend gutbezahlte Anstellung haben. Großeltern oder andere weibliche Verwandte, die im Haus leben, kümmern sich in erster Linie um die Kinder, wenn beide Eltern arbeiten.

Philippinische Eltern neigen dazu, autoritär und behütend zu sein, was ihre Kinder angeht. Zudem glauben sie, dass eine Erziehung, die auf harten Strafen und wenig Lob basiert, ihren Kindern Disziplin und Demut mitgibt. Psychologen haben die Theorie formuliert, dass dies die wichtigsten Ursachen dafür sind, dass es Filipinos trotz ihrer Talente und Fähigkeiten oft an Selbstbewusstsein fehlt. Wie bei allen Asiaten spielt die „öffentliche Schande“ eine große Rolle. Sie bringt, so meint man, Schande über die gesamte Familie. Vergleichbar ist dies mit dem Konzept des „Gesichtsverlustes“ in China und Japan.

Eine große Mehrheit der Philippiner ist in dieser vorwiegend christlichen Nation Asiens römisch-katholischen Glaubens. Ihre Religiosität bringt ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, Verbundenheit und Wärme ins Haus. Treue zur Familie ist ein charakteristischer Wesenszug für die philippinische Gesellschaft. Filipinos legen großen Wert darauf, dass die Älteren mit der ihnen gebührenden Achtung und Ehre behandelt werden. Auf diese Tradition sind sie stolz.

Viele Veränderungen sind unausweichlich. Massive Armut und lebensbedrohende sozioökonomische Ungleichgewichte sowie die unermessliche Nachfrage nach billigen Arbeitskräften und Produkten auf dem Weltmarkt forcieren die Abwanderung von Menschen und ändern die Landschaft der traditionellen philippinischen Familie.

## Migration und Wandel in der philippinischen Familie

Jede Bewegung bringt Veränderungen mit sich – positive oder negative. Diese Veränderungen haben immense Folgen für eine Kultur, auch wenn sie sich mitunter langsam und nahezu unbemerkt vollziehen. Die kulturübergreifende Wanderungsbewegung von Menschen wandelt unweigerlich die Kultur, jedoch auch die Menschen selbst.

Vor diesem Hintergrund werde ich den Wandel in der philippinischen Familie betrachten.

### Auslöser für die Migration

Das Phänomen der Migration gibt es schon seit ewigen Zeiten. Überlieferungen von derartigen Wanderungsbewegungen kennen wir aus der Bibel – von Abraham, den Gott aus seiner Heimat vertrieb, von Moses, der die Israeliten aus Ägypten ins gelobte Land führte<sup>3</sup>, von Elimelech und Naomi, die zusammen mit ihren Söhnen Bethlehem in Juda verlassen, um der Hungersnot zu entfliehen, und von Ruth, einer Fremden, die nach Juda auswanderte, um ihre Schwiegermutter Naomi zu begleiten, als diese in ihre Geburtsstadt Bethlehem zurückkehrt. Dies sind nur einige von vielen biblischen Geschichten, die Muster und Auslöser von Migrationsbewegungen zu verschiedenen Zeiten, vor verschiedenen geschichtlichen Hintergründen und in verschiedenen Kulturen veranschaulichen. Die Menschen werden immer den Ansporn haben, das Leben und nicht den Tod zu wählen (vergleiche Dtn 30,19b), und für ihr Überleben, ihre Sicherheit, den Fortschritt und die Liebe auch Risiken nicht scheuen.

In Asien hat das Phänomen der Migration eine lange und facettenreiche Geschichte: Angefangen mit den Nomadenstämmen, die auf der Suche nach Wasser und Weideland über die endlosen Weiten des asiatischen Kontinents zogen, über die Handelskarawanen, die über die berühmte Seidenstraße große Teile Asiens bereisten, bis hin zu den Invasionsarmeen, die Menschen und Gemeinschaften vom Land ihrer Vorfahren vertrieben – Migration prägte den asiatischen Kontinent zu allen Zeiten. Während Nomadenstämme und Handels-

---

<sup>3</sup> Vgl. Marilyn Java, *The Changing Face of the Filipino Family vis-a-vis the OFW Challenge*, (unveröffentlichter Aufsatz, vorgestellt auf dem Katechese-Kongress, der von der Katechese-Fachstelle der Erzdiözese Manila organisiert wurde), 13. Mai 2014.

karawanen allerdings schon längst der Vergangenheit angehören, sind große Migrationsbewegungen im heutigen Asien Alltag.<sup>4</sup>

Die Philippinen verzeichneten in den vergangenen vier Jahrzehnten eine enorme Zunahme der Arbeitsmigration. Für die Auslandsarbeiter haben die Philippinen sogar eine eigene Behörde: die Philippine Overseas Employment Administration (POEA). Sie schätzt die wachsende Zahl der Filipinos im Ausland auf fast 10,5 Millionen. Das entspricht rund 11 Prozent der Landesbevölkerung von 95 Millionen Menschen. Tagtäglich verlassen im Schnitt 4000 gut ausgebildete, in zunehmendem Maß aber Arbeitssuchende ohne Qualifikation das Land, um als sogenannten Overseas Filipino Workers (OFWs) in über 193 Ländern der Welt Arbeit zu finden. Die OFWs sind eine der größten Gruppen von Arbeitsmigranten in der neuen globalen Ökonomie.<sup>5</sup> Das liegt daran, dass Filipinos im Ausland viel mehr verdienen können als auf den Philippinen und damit ihren Familien zumindest für die unmittelbare Zukunft bescheidenen Wohlstand ermöglichen.

Aufgrund der wachsenden Konkurrenz sind „Arbeitnehmer von den Philippinen temporäre Arbeitskräfte, die sichtlich weniger in der Lage oder willens sind, mit der Zeit Lohnerhöhungen oder bessere Leistungen zu fordern. Kurz gesagt: Der philippinische Arbeitnehmer bietet nicht nur gute Qualität, sondern ist unter dem Strich auch noch billig.“<sup>6</sup>

Mit den 1980er Jahren verlagerte sich die weltweite Nachfrage nach Arbeitskräften auf andere Sektoren. Das eröffnete weiblichen

---

<sup>4</sup> Vgl. Jonathan Tan, „Migration in Asia and Its Missiological Implications. Insights from the Migration Theology of the Federation of Asians Bishops' Conferences (FABC)“, in: *Mission Studies* 29 (2012), S. 46.

<sup>5</sup> Vgl. Mia Cruz, *Handing on the Faith from Near and Far. The Challenge of Migration and the Role of Popular Catholicism in Teaching the Faith Among Filipino Transnational Families* (der CTS Marriage & Family Section vorgelegter Aufsatz, Harper 3023, Creighton University, Omaha, NE), zitiert von Marilyn Java, a. a. O.

<sup>6</sup> Robyn Magalit Rodriguez, *Migrants for Export. How the Philippine State Brokers Labor to the World*, Minneapolis/London 2010.

Arbeitsmigranten Beschäftigungsmöglichkeiten im Handel, im Gesundheitswesen und im Dienstleistungsbereich – viele von ihnen arbeiteten als Haushaltshilfen. Nach 1992 erreichte die Migration von Frauen ihren Höhepunkt – in erster Linie getrieben von der Nachfrage nach Betreuungspersonal für Kinder und Alte in asiatischen Industriezentren wie Japan, Singapur, Hongkong, Macau und Taiwan, wo der Bedarf an Pflegepersonal besonders hoch ist. Mittlerweile wandern mehr Frauen als Männer aus. Ihr Anteil liegt inzwischen bei 55 bis 60 Prozent. Dieses Phänomen wird als „Feminisierung der Migration“<sup>7</sup> bezeichnet. Die Ursachen liegen im Wandel des globalen Arbeitsmarktes, der für Männer mit wachsenden Schwierigkeiten einhergeht, Vollzeitbeschäftigung im In- oder Ausland zu finden. Das drängt ihre Frauen beziehungsweise Töchter in die Rolle des Ernährers der Familie.

Außer als Haushaltshilfen ist eine große Zahl südostasiatischer (und anderer) Frauen in ostasiatischen Ländern, vor allem in Japan und Korea, auch als Sexarbeiterinnen<sup>8</sup> beschäftigt. Häufig geht dies mit Missbrauch und Menschenhandel einher.

Diese „gefühlte Feminisierung“ hängt mit der Genderfrage und den Unterschieden in den Erfahrungen männlicher und weiblicher Migranten zusammen.<sup>9</sup> Die Betrachtung aus der Genderperspektive ermöglicht die Verlagerung des Fokus von der individuellen auf die familiäre Ebene und erlaubt es, die Folgen von Migration für die persönliche Entwicklung sowie den Wandel von Beziehungen zu untersuchen. Und dies wiederum lässt die sozialen und spirituellen Dimensionen des Zusammenhangs zwischen Migration und Entwicklung in den Mittelpunkt rücken.

Das bringt uns zur Frage nach den Folgen der Migration und vor allem der „Feminisierung der Migration“ für die Familie und die

---

<sup>7</sup> Vgl. Marilyn Java, a. a. O., S. 2.

<sup>8</sup> Nicola Piper, „Feminisation of Migration and the Social Dimensions of Development. The Asian Case“, in: *Third World Quarterly* 29 (2008) 7, S. 1287.

<sup>9</sup> Ebenda.

Frauen, die ihre Familien und Kinder verlassen haben, um „ihnen eine bessere Zukunft“ bieten zu können. Untersuchungen zu asiatischen Migrantenfrauen haben gezeigt, dass Migrantinnen so sozialisiert sind, dass sie die Auswanderung mit dem „Wohl der Familie“ begründen.<sup>10</sup> Dies ist Teil des „mütterlichen“ Opfers, das diese Frauen bringen, damit ihre Familien überleben und „es eines Tages besser haben“.

### Zwangsläufige Veränderungen mit Folgen für den Einzelnen und die Familie

Unmittelbare Folge der Migration ist zunächst einmal die Trennung der Familie – häufig für lange Zeiträume: Kinder wachsen ohne Vater, Mutter oder beide Elternteile auf. Kardinal Tagle, Erzbischof von Manila, äußerte kürzlich seine Besorgnis über die Not der Philippiner, die die Armut ins Ausland treibt, um dort Arbeit zu finden und genug zu verdienen, um ihre Familien daheim zu unterstützen: „Viele Paare trennen sich – nicht weil sie Eheprobleme haben, sondern aus Liebe – eine Liebe, die bereit ist, den Trennungsschmerz zum Wohl der Familie zu ertragen.“<sup>11</sup> Solche Ehen, so Tagle, können aus Liebe und nicht aus Hass scheitern.

Die zweite Folge der Arbeitsmigration ist im Wandel der Familienstruktur und der Entstehung „länderübergreifender Haushalte“ oder „transnationaler Mutterschaften“ zu sehen. Gestützt auf die Erfahrungen vieler OFWs sowie Untersuchungen in mehreren Fachgebieten hat es viel weitreichendere Folgen, wenn Mütter ihre Familien verlassen, als wenn der Vater geht. Untersuchungen auf dem Gebiet der Arbeitsmigration zeigen, dass die Abwesenheit der Mutter verheerendere Folgen für Kinder hat als die Abwesenheit des Vaters.

---

<sup>10</sup> Ebenda, S. 1291.

<sup>11</sup> Luis Antonio Kardinal Tagle, Interview mit dem Catholic News Service zur Familiensynode, veröffentlicht am 6. Oktober 2014, <https://synodfamily.wordpress.com/2014/10/06/cns-video-cardinal-tagle-poor-families-need-synods-help/> (15.05.2015).



Frauen, die ihre Kinder zurücklassen, erleben ein Phänomen, das als „transnationale Mutterschaft“ bezeichnet wird.<sup>12</sup> Erwähnt sei in diesem Zusammenhang auch, dass sich die abwesenden Elternteile in einer „transnationalen Familienstruktur“ computergestützter Kommunikation und Kommunikationstechnik (CMC oder ICT) bedienen, um die familiären Beziehungen trotz der räumlichen Trennung aufrechtzuerhalten.<sup>13</sup>

Wenn es die Mutter ist, die auswandert, ändert sich mit größerer Wahrscheinlichkeit auch die Wohnform, um die Betreuungslücke zu füllen, die die abwesende Mutter hinterlässt. Arbeiten Väter im Ausland, übernehmen die Mütter weiterhin die Betreuungsaufgaben und zudem noch weitere Aufgaben, die zuvor die Väter erledigten.<sup>14</sup>

Die dritte mögliche Folge ist die „Umkehr von Geschlechterrollen“. Eine Arbeitsmigrantin wird zur Ernährerin der Familie, während ihrem Mann die Aufgabe zufällt, sich um Kinder und Haushalt zu kümmern. Viele Eheprobleme entstehen und Ehen scheitern, wenn der zurückgebliebene Ehemann mit dieser Rolle überfordert ist. In vielen Fällen erwiesen sich Väter als unfähig, die Mutterrolle erfolgreich auszufüllen. Mancher Vater hat bei dieser Rollenumkehr das Gefühl, seine „Männlichkeit“ einzubüßen, vor allem wenn dies mit langer Arbeitslosigkeit einhergeht. Einige verfallen der Alkohol- oder Sexsucht, um das Gefühl des Scheiterns zu betäuben. Besonders stark leiden darunter die Kinder.

---

<sup>12</sup> Vgl. Nicola Piper, a. a. O., S. 1289, zitierend: Arlie Russell Hochschild, „Love and gold“, in: Barbara Ehrenreich/Arlie Russell Hochschild (Hrsg.), *Global Woman. Nannies, Maids and Sex Workers in the New Economy*, New York 2002, S. 3–17; Pierrette Hondagneu-Sotelo, *Doméstica. Immigrant Workers Cleaning and Caring in the Shadows of Affluence*, Berkeley 2001; und Pierrette Hondagneu-Sotelo/Ernestine Avila, „I’m here, but I’m not there. The meaning of Latina transnational motherhood“, in: *Gender and Society* 11 (1997) 5, S. 548–571.

<sup>13</sup> ICT: Nutzung von Skype, Viber, FaceTime und anderer Social-Networking-Apps.

<sup>14</sup> Vgl. Nicola Piper, a. a. O., S. 1291.

Selbst wenn sich die daheimgebliebene Familie eine im Haushalt lebende Haushaltshilfe leisten kann, ist diese nicht die wichtigste Betreuungsperson. Andere Familienmitglieder werden als Ersatz oder zur Unterstützung verpflichtet, damit die Ausgewanderten die Sicherheit haben, dass die zurückgebliebene Familie und vor allem die Kinder bei Familie und Verwandten in guten Händen sind.<sup>15</sup> Der Grad der Einbeziehung weiterer Frauen in die erweiterte Familie – Großmütter, Tanten und ältere Schwestern – ist ein wichtiger Faktor für die Orientierung, die Kinder erhalten können.

Viertens geht die Auswanderung für die Betroffenen natürlich immer mit persönlichen Veränderungen einher. Die UNO stellte fest, dass „Migranten zwar Akteure des Wandels sein können“, es bei Frauen jedoch wahrscheinlicher ist (als bei Männern), dass ihre persönliche Entwicklung gebremst wird.<sup>16</sup> Andere Untersuchungen ergaben das Gegenteil: nämlich dass Frauen eher als Männer dazu tendieren, Auswanderung stärker als Teil ihrer persönlichen Entwicklung zu sehen (durch Ausbruch aus gesellschaftlichen Konventionen und Zugewinn an persönlichem Freiraum und Freiheiten sowie Erlangung eines höheren wirtschaftlichen/sozialen Status).

Fünftens wandelt sich das Wertesystem der Familie. Wenn OFWs mehr als in ihrem Heimatland verdienen, neigen sie dazu, dieses Mehreinkommen in unnötigen Konsum zu stecken. Sie kaufen materielle Dinge für ihre Familie, um ihre Abwesenheit zu kompensieren oder ihren „Wohlstand“ zur Schau zu stellen. Ein „besseres Leben“ wird mit dem Erwerb materieller Güter gleichgesetzt. Wenn Auswanderer psychologisch und mental nicht gefestigt sind, versuchen sie Einsamkeit, Angst, Entfremdung und Heimweh in der Regel mit Konsum, Sex und Glücksspiel zu kompensieren. Weitere Probleme wie Untreue, Verluste, entwürdigende Arbeitsbedingungen, Kriminalität und Drogensucht von Kindern sowie soziale Stigmatisierung

---

<sup>15</sup> Vgl. Marilyn Java, a. a. O., S. 3.

<sup>16</sup> Vgl. United Nations, International Migration and Development, 2015, <http://unstats.un.org/unsd/genderstatmanual/Print.aspx?Page=International-migration> (01.07.2016).

sind Faktoren, die Einfluss auf das Wertesystem des Einzelnen und der Familie haben.

Die fünf genannten Veränderungen sind zweifelsohne nicht die einzigen, die das Leben der Einzelperson und der Familie beeinträchtigen. Von ihrem Umfang her sind sie aber so groß, dass die Kirche auf die dringenden pastoralen Bedürfnisse der Familie von heute reagieren muss.

### Die Sorgen der Kirche und die kirchliche Sendung

Die FABC (Federation of Asian Bishops Conferences) als Gremium weiß schon lange um die Folgen der Migration in Asien. Sie „bekräftigt, dass sich das Phänomen der Migration nicht vom komplexen Zusammenspiel sozialer, ökonomischer, klassenbezogener, religiöser und politischer Faktoren trennen lässt, die in ihrem Zusammenwirken Menschen aus ihrer Heimat vertreiben. Die im Entstehen begriffene Theologie der Migration hat ihre Wurzeln in ihrer dreifaltigen theologischen Vision von (i) Einsatz und Dienst für das Leben, (ii) einem dreifaltigen Dialog mit asiatischen Kulturen, Religionen und den Armen und (iii) das Ziel, das Reich Gottes in Asien voranzutreiben.“<sup>17</sup>

Die Sorge der Kirche angesichts des sich rasch ausbreitenden Migrationsphänomens in Asien manifestiert sich in ihren Dokumenten der letzten Jahre.<sup>18</sup> In einem dieser Dokumente heißt es: „Die Folgen der Migration für die Ehe und das Familienleben müssen unbedingt ernst genommen werden. Die sozialen, geistigen und moralischen Folgen bedürfen der dringenden Bewertung durch alle.“<sup>19</sup> „Daher ist

---

<sup>17</sup> Vgl. Jonathan Tan, a. a. O., S. 45.

<sup>18</sup> Franz-Josef Eilers gab ein Sammelwerk mit FABC-Dokumenten heraus, die in den Bänden 2, 3 und 4 erscheinen: *For All The Peoples of Asia*. Quezon City 1997, 2002, 2007.

<sup>19</sup> Vgl. Jonathan Tan, a. a. O., S. 51. Der Autor zitiert Franz-Josef Eilers, *For All The Peoples of Asia* (Bd. 2: *Federation of Asian Bishops' Conferences Documents from 2002–2006*), Quezon City 2007, S. 55.

die Kirche in Asien aufgerufen, [...] den Migranten als Menschen zu begleiten und damit dem Vorbild Jesu Christi selbst zu folgen. Diese Reise der Kirche mit dem Arbeitsmigranten ist das Zeichen der Solidarität innerhalb der Weltkirche und ein Teilen im gemeinsamen Sendungsauftrag, der den Jüngern Christi anvertraut ist. Wachsen im Glauben als Ortskirche, die sich aus Menschen verschiedener Nationalitäten zusammensetzt, ist ein neues Zeichen der Einheit.<sup>20</sup>

Die asiatischen Bischöfe geben ihrer tiefen Sorge über die allgegenwärtige Zerstörung intakter familiärer Bindungen durch die Massenauswanderung von Menschen Ausdruck, die Familien trennt und Kinder eines oder beider Elternteile beraubt. Zugleich warnen sie vor den kulturellen Verwerfungen und der Auflösung familiärer und gemeinschaftlicher Bande zwischen diesen Migranten und ihren Familien und Gemeinschaften in der Heimat.<sup>21</sup> Daraus ergibt sich für die Bischöfe: „Arbeitsmigranten und ihre Familien bedürfen dringend einer umfassenden seelsorgerischen Betreuung durch die Kirchen im Entsende- und Gastland.“<sup>22</sup> Offenkundig ist: „Als hilfreich erwiesen sich für Ehen, die die räumliche Trennung durch Migration überstanden, eine regelmäßige Kommunikation und der Glaube an Gott. Trotz der nicht ausbleibenden Probleme gelang es Ehemännern und -frauen, dem Ehegelübde treu zu bleiben.“<sup>23</sup> Bei den Feldforschungen stieß man auch auf Fälle, in denen Untreue (wenn auch nur gerüchthehalber) ein Scheitern der Ehe bewirkte. Gruppen, die in den Gastländern mit OFWs arbeiten, erleben nach eigener Aussage unter anderem das Problem von Beziehungen unter verheirateten OFWs. Aus diesen Beziehungen, die sich auf Taiwan oder Korea be-

<sup>20</sup> Ebenda.

<sup>21</sup> Vgl. Franz-Josef Eilers, a. a. O., S. 7, zitiert von Jonathan Tan, a. a. O., S. 51.

<sup>22</sup> Ebenda.

<sup>23</sup> Die Daten stammen aus Country Migration Report: The Philippines 2013, [http://www.smc.org.ph/index.php?comp=com\\_publication\\_details&id=50](http://www.smc.org.ph/index.php?comp=com_publication_details&id=50) (11.04.2014) zitiert von Marilyn Java, a. a. O., S. 8.

schränkten, gingen mitunter Kinder hervor. Dies verkompliziert die Lage, vor allem dann, wenn die Betroffenen verheiratet sind.<sup>24</sup>

### Soziokulturelle und religiöse Herausforderungen

Es lässt sich nicht leugnen, dass die vorangehenden Überlegungen mehr Fragen und Bedenken aufgeworfen haben, als sie klare Antworten gaben. Dennoch lieferten sie uns Erkenntnisse für die weiterführenden pastoralen Überlegungen. Wie stark gehen die Programme der seelsorgerischen Betreuung, die von den Kirchen in den Entsende- und Gastländern angeboten werden, auf die geschilderten Verwerfungen ein? Wie sind wir als Kirche eingeladen, unseren Sendungsauftrag voranzutreiben?

Offenkundig gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten der Seelsorge. Um nur einige zu nennen: die Begleitung des Migranten und der zurückgebliebenen Familie und das Angebot psycho-spiritueller Betreuung, die Herausbildung von Werten, Eheberatung, soziokulturelle Unterstützung zur Hilfe bei der Anpassung an die neue Kultur. Mit der Familienpastoral in den Gemeinden lassen sich zurückgebliebene Familien erreichen und mit moralischer und geistlicher Unterstützung begleiten sowie Familienbegegnungen organisieren, vor allem, wenn der Migrant nach langer Abwesenheit zurückkehrt. Diözesen in den Gastländern sind aufgerufen, speziell den Menschen seelsorgerische Begleitung angedeihen zu lassen, die Einsamkeit, Versuchungen, ungerechter Behandlung und anderen Problemen ausgesetzt sind. Kirchen, Ordenshäuser und Pastoralzentren sind aufgerufen, Migranten, die sich verloren fühlen oder keine Arbeit haben, Trost und Gastfreundschaft zu spenden. Behörden und Nichtregierungsorganisationen in Entsende- und Gastländern sind aufgerufen, in Zusammenarbeit mit der Kirche die Migranten und ihre Familien auf die Veränderungen in ihrem Leben vorzubereiten und

---

<sup>24</sup> Ebenda.

ihnen konkrete Kompetenzen zu vermitteln, beispielsweise den vernünftigen Umgang mit dem verdienten Geld.

Die Religiosität der Filipinos erwies sich als stabilisierendes Element bei der Bewältigung der Umwälzungen, mit denen philippinische Migranten und ihre Familien konfrontiert sind. Zu beobachten war, dass sich die Kirchen im Gastland durch die OFWs wieder füllten. Zudem hielten diese ihre Kinder an, zu beten und die Messe zu besuchen, selbst wenn dies nur per Brief, E-Mail oder SMS erfolgte.<sup>25</sup> Manche katechisieren sogar mit Erfolg die Kinder der Familie, für die sie arbeiten. Den Glauben unter den Seinen zu leben und an die Kinder – auch aus der Entfernung – weiterzugeben, ist etwas zutiefst „philippinisches“, ein nicht wegzudenkender Aspekt der Identität und Kultur der Filipinos.<sup>26</sup> Diesen positiven Aspekt der philippinischen Kultur sollte sich die Kirche zunutze machen, indem sie Arbeitsmigranten Glaubensvertiefung und katechetische Schulung anbietet und sie ihrerseits zu Evangelisieren in ihrem neuen Umfeld formt.

## Schlusswort

Die zunehmende Globalisierung der Welt forciert die Migration – mit Folgen für den Einzelnen und die Familie. Das Bild von der Familie befindet sich im Wandel: von seiner traditionellen Form in ein Übergangsstadium – wie beispielsweise die sich herausbildende transnationale Familienstruktur. Im Mittelpunkt dieses Artikels standen in erster Linie die Veränderungen sowie die soziokulturellen und religiösen Herausforderungen, vor denen die Familie auf den Philippinen steht. Die Kirche ist aufgerufen, nicht nur Richtlinien für die Familienpastoral zu geben, sondern Einzelnen und Familien auf die Situation zugeschnittene Dienste anzubieten, um ihren Glauben zu stärken und Migranten zu helfen, sich an neue Kulturen anzupassen,

---

<sup>25</sup> Vgl. Marilyn Java, a. a. O., S. 5.

<sup>26</sup> Ebenda, zitierend Mia Cruz, a. a. O.

ihre Beziehung zur Familie trotz der örtlichen Trennung zu stabilisieren und sie in die Lage zu versetzen, vor Ort selbst die Frohbotschaft zu verkünden. Papst Franziskus mahnt uns fortwährend: „Man kann das Evangelium Jesu nicht ohne das konkrete Lebenszeugnis verkünden.“<sup>27</sup> Die Frohbotschaft darf nicht nur gepredigt und gelehrt werden, sondern muss gelebt und bezeugt werden in konkreten Alltagssituationen unter den Menschen vieler Glaubensrichtungen und Kulturen.

---

<sup>27</sup> Papst Franziskus, Homilie in St. Paul Outside-the-Walls, 14. April 2013, <http://www.news.va/en/news/pope-francis-st-pauls-homily-full-text> (09.06.2015).